

	A1 / oben Mitte		täglich		Verbreitete Auflage:	41.605
	Seitenanteil:				Reichweite:	86.538
	Farbigkeit:				Anzeigenäquivalenz:	

Fehler im System

Die 10. Ostrale in Dresden thematisiert die vielen Konflikte in der Welt – auf eine merkwürdig distanzierte Art. Überschattet wird die Kunstschau von den Sorgen um ihre eigene Zukunft.

VON MATTHIAS ZWARG

DRESDEN – Die Unsicherheit begleitet den Besucher auf Schritt und Tritt durch die verfallenden ehemaligen Futterställe im Dresdner Ostragehege. Unsicherheit angesichts der konfliktreichen Lage der Welt, in der sich Politik, vorgeschobene Religionen, echte Verzweiflungen, Arm und Reich gegenüberstehen.

Dies ist Thema sehr vieler Arbeiten der insgesamt etwa 1000 Werke von 200 Künstlerinnen und Künstlern aus 42 Nationen. Der Kubaner Roberto Diago hat Holzkistchen zu einer Art „verbrannten Stadt“ gestapelt, die wie die gleichförmigen Behausungen von Arbeitssklaven wirken. Ray Piwi aus Kenia fotografierte riesige Migrantensiedlungen aus Wellblechhütten. Der Deutsche Tom Otto hat einen Grenzzaun errichtet, der „Failed States“, gescheiterte Staaten, voneinander trennt. Der Israeli Neved Yitzhak setzt die merkwürdigen afghanischen Kriegsteppiche, auf denen Panzer und Kanonen abgebildet sind, in Beziehung zu Computerspielen.

Verunsicherung aber auch angesichts intimerer Arbeiten – etwa die des Chemnitzers Michael Goller, der sich von Kindheitsfotos anregen ließ zu großformatigen Blättern, auf die er mit Bleistift, manchmal farbig, Szenen montiert hat, die kein ganzes, eher ein zerrissenes Leben ergeben. Oder der „Code“ von Jörg Steinbach, ebenfalls ein Chemnitzler, ein Objekt konkreter Kunst, das sein Aussehen mit dem Blick des Betrachters verändert.

Unsicherheit aber auch deshalb, weil die meisten Positionen, die in der Ostrale unter dem Motto „error: x“ auf den berühmten „Fehler im System“ hinweisen, merkwürdig kalt lassen, distanziert erscheinen. Angeregt zwar sicher von echter Betroffenheit, einem Bewusstsein oder wenigstens der Aufmerksamkeit für die Probleme in der Welt, aber ohne diese Betroffenheit berührend weitergeben zu können.

Vor allem die zahlreichen Videos und multimedialen Installationen ästhetisieren die Welt mit ihren Problemen eher, rücken sie in eine künstlerische und künstliche Ferne – als hätte diese Kunst schon akzeptiert, dass sie ja nichts ändern kann, dass sie nur die anspricht, die es schon wissen, und die dann wenigstens eine originelle, neue, damit



Der Kubaner Roberto Diago hat auf der Ostrale Holzkistchen zu einer Art „verbrannten Stadt“ gestapelt, die wie die gleichförmigen Behausungen von Arbeitssklaven wirken.

FOTO: MATTHIAS ZWARG

vielleicht auch marktfähige Metapher für ihr Wissen bekommen sollen. Aber mit echtem Blut, Schweiß und Tränen – auch im übertragenen Sinne – werden die Besucher dieser Ostrale nicht konfrontiert.

Das ist weniger den Kuratoren vorzuwerfen als den Künstlern selbst, die sich, bis auf wenige Ausnahmen, offenbar damit abgefunden haben, dass die Wirkung von Kunst scheinbar eher bescheiden ist. Das war allerdings nur selten – und wenn, dann in Diktaturen – anders, und trotzdem hat es Picassos „Guer-

nica“ gegeben, hat Boris Lurie seine wütenden „No“-Bilder auf die Leinwand geschleudert, gibt es Zeichnungen, aus echter Not geboren, mit dem letzten Bleistiftstummel auf Packpapier gekritzelt, die noch heute zu Tränen rühren und dieses „nie wieder“ in uns wecken.

Selbst in Chemnitz gibt es einen Osmar Osten, dessen vertrackte Spruchbilder die kopfstehende Welt auf die Füße stellen und den Betrachter stocken lassen im alltäglichen Gang der Dinge. Auch auf der Ostrale existieren Beispiele für ge-

lungene Interventionen – etwa die winzigen Zettelchen von Rainer Müller mit nicht alltäglichen Erinnerungsbotschaften: „in der Zündholzschatel die Wunderwelt“, „Kinderaugen, in denen sich Sterne spiegeln“. Sie sind so unscheinbar, dass man mitten auf dem Kunstwerk steht, bevor man merkt, dass es eins ist. Oder das bedrückend surreale Video „The Messenger“ von Daniel Kiczales aus Israel, in dem ein einsamer Musiker unermüdlich auf einem Berg vor einem Dorf Gitarre spielt, so dass sich seine Klänge mit

den Rufen der Muezzins vermischen, gleichzeitig auf die Gegensätze wie die verbindende Kraft der Kulturen verweisen. Oft aber überwiegt der Eindruck, dass sich die Kunst schon mit ihrer Bedeutungslosigkeit abgefunden hat.

Unsicherheit herrscht schließlich auch, was die Zukunft der Dresdner Ostrale als Internationale Ausstellung zeitgenössischer Kunst an den Futterställen selbst betrifft. Die denkmalgeschützten, von Hans Erlwein 1906 bis 1910 erbauten Gebäude verfallen langsam. Dieser morbide Charme hat von Beginn an zum Flair der Ostrale gehört, deren Modernität spannungsreich mit den alten, verwitterten, von der Geschichte gezeichneten und verwundeten Gemäuern korrespondierte.

Oft überwiegt der Eindruck, dass sich die Kunst schon mit ihrer Bedeutungslosigkeit abgefunden hat.

Die Ausstellungsmacher haben sich die Räume immer besser erschlossen, manche Kunstwerke beeindruckten am meisten, weil sie auf das Haus Bezug nahmen. Auch in diesem Jahr sind Hängung und Positionierung der Arbeiten hervorragend. Doch ab kommendem Jahr lasse der bauliche Zustand der Ställe eine Öffnung für Besucher nicht mehr zu. Kauf und Sanierung würden etwa fünf Millionen Euro kosten, heißt es in einer Erklärung der Ostrale-Direktorin Andrea Hilger.

Diese Summe könne die Ostrale natürlich nicht aufbringen, auch eine „marktübliche Miete“ an Dritte zu zahlen, falls das Gelände verkauft würde, sei unrealistisch. Also müsse sich die Ostrale einen anderen Ort suchen – und das wäre schade.

Denn ganz gleich, wie man den künstlerischen Wert der Ostrale einschätzt – ihr kultureller Wert für Dresden und für den Erhalt der Erlweinschen Futterställe über Jahre hinweg war immens. Dass der Hauch der Moderne das barocke Elb-Florenz streifte, lag nicht zuletzt an der Ostrale, und die etwas abseits gelegenen Gebäude im Ostragehege waren ein perfekter Ort dafür. Dass sich Dresden nicht längst für den Erhalt der Ostrale an diesem Ort ausgesprochen hat, ist vielleicht nur ein weiterer Fehler im System.

DIE OSTRALE hat bis zum **25. September** geöffnet, Dienstag bis Donnerstag: 10 bis 20 Uhr, Freitag bis Sonntag: 11 bis 20 Uhr. Anreise: öffentlicher Nahverkehr, Linie 10 bis Haltestelle „Messe Dresden“; PKW bis Messering 8, Parkplatz P2. www.ostrale.de